

Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft

Von Dr. Wilhelm Brillung, Stuttgart (letzter Vorsitzender der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft)



noch immer die Aufgabe in sich gespürt, für die vor mehr als 700 Jahren Kaiser, Papst und der polnische Herzog Konrad von Masovien den Deutschen Ritterorden und die deutschen Bauern ins Land holten: nämlich den Boden und die Viehbestände in jeder Hinsicht zu verbessern, moderne Gehöfte zu erstellen, Verkehrsverbindungen zu schaffen, die Erträge zu steigern, kurz: Kulturpioniere zu sein.

Die erwirtschafteten Überschüsse wurden zu großem Anteil immer wieder für weitere Verbesserungen unter persönlichem Verzicht investiert. Nur so konnte die Überlegenheit der ostpreußischen Landwirtschaft, Tierzucht und der gesamten Landentwicklung gegenüber den benachbarten Gebieten als Erfolg dieses ständigen, zähen Vorwärtstrebens erreicht werden.“ Soweit die Worte von Dr. Hans Bloech, dem langjährigen, verdienstvollen Vorsitzenden

„Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft hatte sich von 1882 bis 1945 zur größten Rinderzüchter-Vereinigung Deutschlands und Europas entwickelt. Dem ostpreußischen Züchter bedeutete sie jedoch viel mehr als nur eine zahlenmäßige Größe oder eine rationelle Organisation, deren man sich bediente, solange es zweckmäßig war. Die Herdbuch-Gesellschaft war sein Gemeinschaftswerk, das die Großväter begonnen und die Enkel ebenso begeistert fortgesetzt hatten“. So beginnt die Einleitung des Werkes von Dr. Hans Bloech „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten“, das die Geschichte und vor allem die großen Leistungen der ostpreußischen Rinderzüchter dokumentiert.

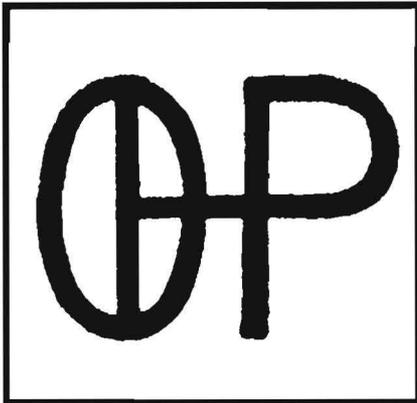
Es heißt dort weiter: „Die Herdbuch-Gesellschaft lieferte die uneigennützigste Beratung in allen Fragen der Zucht und Aufzucht, der Pflege, Haltung und Fütterung. Sie wirkte durch viele eigene Tierärzte an der Gesunderhaltung der Bestände und der Bekämpfung vieler Seuchen

mit. Sie sorgte aber auch infolge der Randlage Ostpreußens - ihrer Zeit weit vorausseilend - für den Verkauf der erzeugten Zuchttiere, trieb dafür eine ganz moderne Absatz- und Marktpflege und wirkte sich so sehr günstig auf die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe aus.

Die Impulse gingen dabei hin und her. Den Anstoß gaben die Wünsche und Bedürfnisse der Züchter, die dann seitens des Vorstandes und der Zuchtleitung zu Maßnahmen und Auflagen führten, denen sich jeder aus Einsicht willig fügte. Die gemeinsame Arbeit der Züchter an ihrer selbstgestellten Aufgabe führte zu vielen persönlichen Kontakten, die über die nächste Nachbarschaft und die Kreisgrenzen hinwegreichten. Die Herdbuch-Gesellschaft bildete eine einzige große Züchterfamilie. Die ostpreußischen Landwirte und Züchter haben niemals das Bestreben gehabt, ihr Land kurzfristig auszubeuten und danach weiterzuziehen. Im Gegenteil, sie haben

der „Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft“ nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nachdem seit Anfang des 19. Jahrhunderts der Rindviehbestand in Ostpreußen ständig vergrößert worden war, und sich durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes die Möglichkeit zum Export ergeben hatte, gründeten weitsichtige Landwirte im Jahre 1882 die „Ostpreußische Holländer Herdbuch-Gesellschaft“. Ihr wichtigstes Anliegen war dabei die Verbesserung der Qualität der Tiere durch züchterische Maßnahmen. Dazu gehörte vor allem Leistungssteigerung und Förderung der Gesundheit. Durch Einfuhr wertvoller Tiere aus Holland, Friesland und Jeverland und durch planmäßige Zucht gelang es, das bodenständige, ostpreußische Niederungsland zu schaffen, das schon bald in fast allen Betrieben der Provinz gehalten wurde. 1936 gehörten 99,4 % der Rinder der Schwarzbuntrasse an und 0,6% zu den Rotbunten. Im Laufe der Jahre konnte es in Form und Leistung mit den besten und



Zeichen der Ostpreussischen Herdbuch-Gesellschaft

ältesten deutschen Zuchten gleichziehen und hat sie im Hinblick auf Härte und Anspruchslosigkeit vielfach noch übertroffen. Ostpreußen wurde bald zu einer ausgesprochenen Zuchtprovinz, in der der Nachschub für viele andere Gebiete erzeugt werden konnte.

Von den Auktionsplätzen Königsberg, Insterburg, Marienburg und Allenstein wurden 1941 insgesamt 14 963 Zuchttiere in den Export verkauft. Die größten Abnehmer waren die Provinzen Sachsen, Berlin-Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Rheinland, Westfalen und Schlesien. In vielen dieser Provinzen wurden sogar örtliche Versteigerungen abgehalten, auf denen ostpreussisches Zuchtvieh zum Verkauf angeboten wurde. Neben dem Einkommen aus der Milch war der Erlös aus dem Verkauf von Zuchtvieh der wichtigste wirtschaftliche Posten. Die Grundlage und das Rückgrat der ostpreussischen Landwirtschaft bildeten ohne Zweifel die Rinder, denn sie waren mit rund 50 % am Gesamteinkommen im Durchschnitt der Betriebe beteiligt.

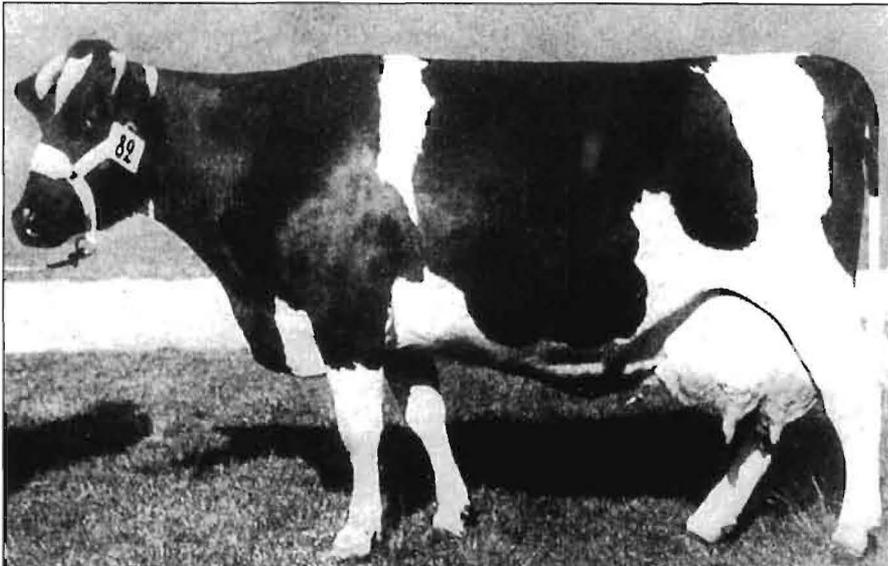
Das Zuchtziel lautete: Die Erzeugung tiefer, breiter, konstitutionsstarker Tiere mit höchster Milchleistung und guter Mastfähigkeit. Es wurden kurzbeinige, vollrumpfige Tiere mit kräftiger Muskulatur bevorzugt, weil diese am leichtesten

ernährbar sind und die größte Gewähr für Konstitutionsstärke und damit auch für hohe Dauerleistungen bieten. Jedes in das Herdbuch eingetragene Tier mußte sich einer Körung unterziehen, bei der alle äußerlichen Merkmale durch Vergabe von Noten bewertet wurden. Nur solche Tiere, die in den Farbmerkmalen und dem Körperbau als reinrassig erkannt und den Mindestanforderungen entsprachen, wurden eingetragen. So entwickelte sich im Laufe der Jahre ein sehr einheitliches, schwarzbuntes Rind, das zum Inbegriff des ostpreussischen Herdbuch-Rindes wurde.

Neben der äusseren Erscheinung war der Nachweis der Milchleistungen über die offizielle Leistungsprüfung wichtigstes Selektionskriterium. Zunächst vierzehntägig, später monatliche Messungen der Milchmenge und der Feststellung des Milchfettgehaltes durch Angehörige des Kontrollverbandes ergaben Jahresleistungen in Milchmenge, Fettgehalt und Fettkilogramm, mit denen die Tiere nicht nur innerhalb der



Ostpreussische Kühe auf der Weide



Quappe 210774, geb. 1923
Deutsche Rekordkuh mit 14.708 kg Milch

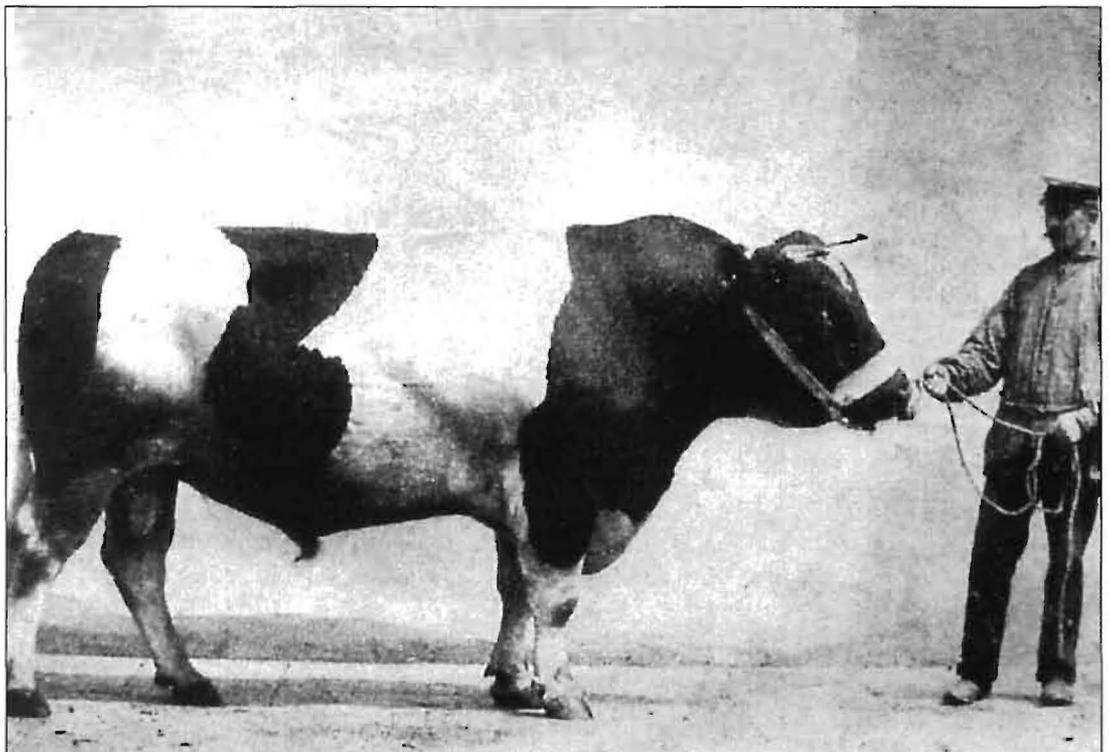
Herden, sondern auch des gesamten Herdbuches verglichen werden konnten. Diese Ergebnisse ermöglichten es, Tiere mit ungenügenden Leistungen zu eliminieren und die mit den höchsten Ergebnissen zur Weiterzucht bevorzugt zu verwenden. Die besten von ihnen in Typ und Leistung fanden als „Bullenmütter“ Verwendung.

Aus diesem System entwickelten sich sehr bald sogenannte „Blutlinien“, die auf Bullen mit überragender Vererbung zurückgeführt werden konnten. Größte Bedeutung für die ostpreußische Zucht hatten die Bullen „Winter“, geboren 1903, der in der bekannten Herde von Schumann, Tykriehnen, eingesetzt war und „Anton“, geboren 1920, der in Tykriehnen gezüchtet war und in der ebenfalls zu den Spitzenzüchtern zählenden Herde von Sehmer, Karmitten, zum Einsatz kam. Von ihm wurden 33 Töchter ins Rinderleistungsbuch eingetragen, was von keinem anderen Bullen je erreicht wurde. Neben den genannten gab es noch viele weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannte Vererber, die der ostpreußischen Rinderzucht zu ihrer vielbeachteten Bedeutung verhalfen.

Als eine der wirksamsten und in die Zukunftweisenden Maßnahmen der Herdbuch-Gesellschaft war die Förderung der Gesundheit der angeschlossenen Herden. Schon seit dem Jahr 1900 wurde mit der Bekämpfung der Tuberkulose nach dem Ostertagschen Verfahren begonnen und dafür zwei Tierärzte eingestellt. Später erhöhte sich deren Zahl auf zehn, und auch andere, für die Viehhaltung wichtige Erkrankungen, wurden in das Bekämp-

fungsprogramm mit aufgenommen. Die ostpreußischen Züchter haben sehr frühzeitig erkannt, daß hohe Dauerleistungen nur aus gesunden Viehbeständen erzeugt werden können. Der verantwortliche Tierarzt für die Tuberkulosebekämpfung, Dr. Müller, Königsberg, hat insgesamt über 300 Tierärzte anderer Zuchtgebiete in Fragen der TB-Bekämpfung ausgebildet. Zusammen mit den vorher erwähnten Kontrollvereinen war die frühzeitige Tuberkulosebekämpfung beispielgebend für die anderen deutschen und benachbarten Gebiete.

Wichtig für die Gesundheit der Tiere war neben der tierärztlichen Überwachung auch das rauhe Klima und die harte, natürliche Aufzucht. Nicht nur Kälber und Jungvieh wurden möglichst frühzeitig im Freien aufgezogen, sondern auch die Milchkühe blieben während der Weideperiode ständig unter freiem Himmel und wurden selbst im Winter bei tiefem Schnee in den Auslauf gebracht, was sie sichtlich genossen. Damit wurde Gesundheit und Widerstandsfähigkeit der Tiere gefördert, was dazu führte, daß der Export ständig gesteigert werden konnte. Der Auf- und Ausbau von Auktionsplätzen war eine wichtige Voraussetzung für den Absatz der überschüssigen Zuchttiere, sowohl für den Verkauf im eigenen Land als auch für den Export. Da Ostpreußen eine sehr hohe Aufzuchtquote an Jungtieren hatte, war es mehr als andere



Bulle „Winter“ 3439, geb. 1903. Der bedeutendste ostpreußische Vererber



Bulle „Anton“ 1293, geb. 1920, mit Söhnen. 33 seiner Töchter waren im Rinderleistungsbuch

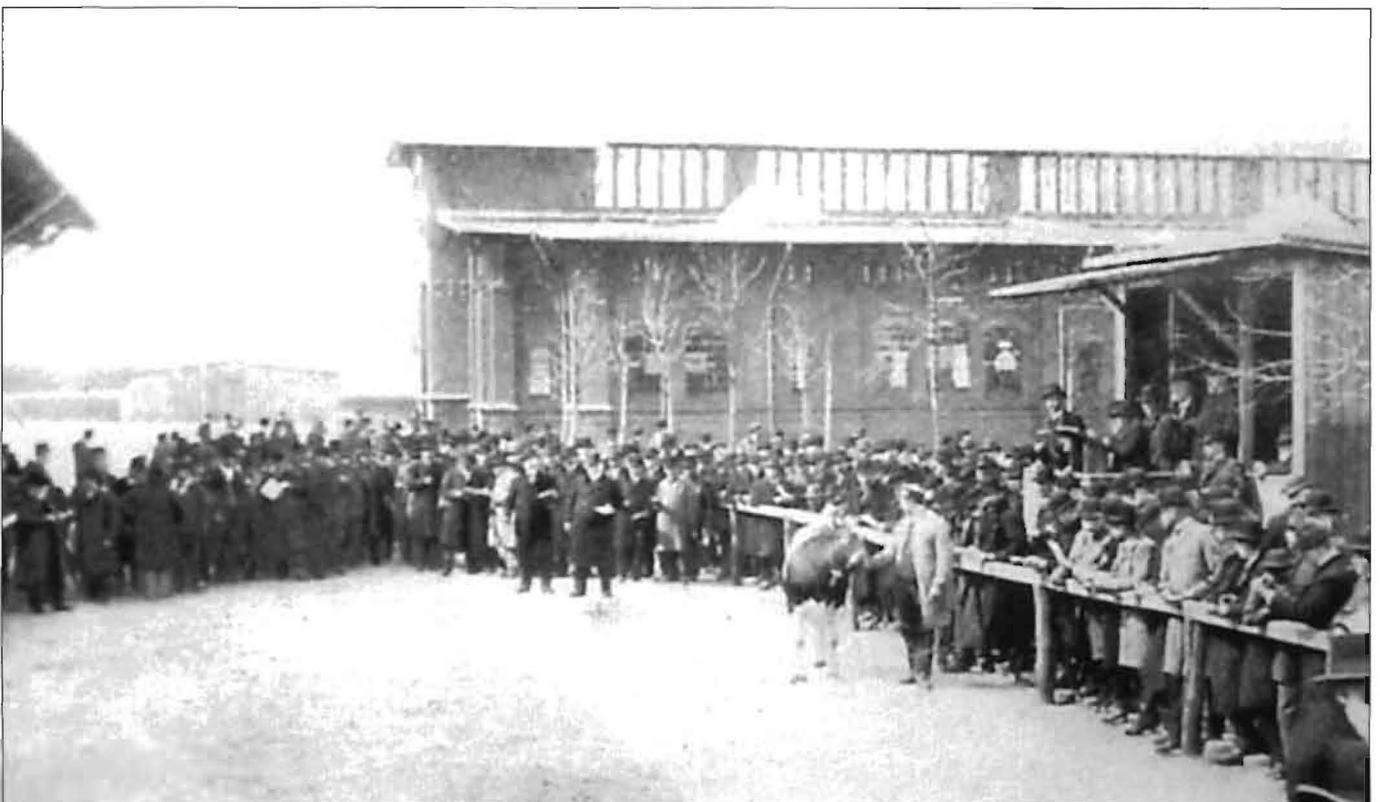
Gebiete auf den Export von Tieren angewiesen. Die bereits erwähnten Versteigerungsorte Königsberg, Insterburg, Allenstein und Marienburg wurden im Laufe der Jahre ständig ausgebaut. Die Zahl der Absatzveranstaltungen stieg von einer im Jahre 1886 auf schließlich

40 im Jahre 1941 an. Die Zahl der dort verkauften Tiere erreichte 1941 fast 16 000, davon gingen 10789 = 67 % in den Export. Ein solches Ergebnis wurde von keiner anderen Züchtervereinigung der damaligen Zeit erreicht. Den Bullenkäufern bot die Herdbuch-Gesell-

schaft Darlehen an, die nach einem wirkungsvollen System finanziert wurden, indem der Zuchtverband von jedem Verkäufer 5% des Erlöses für ein Jahr einbehält. Damit konnte der Absatz stabilisiert und ausgeweitet werden. Hauptversteigerungsplatz war Königsberg mit seiner modernen Vermarktungsanlage.

Natürlich erstreckte sich die Tätigkeit des Züchterverbandes auch auf die Beratung vieler anderer Fachbereiche, die für die Förderung der Viehhaltung wichtig sind. Dazu gehörten Fragen der Fütterung, der Haltung und natürlich der Verwendung von bestimmten Zuchttieren. Die Vermittlung von überzähligem Zuchtvieh und der Aufbau eines großen Vermarktungssystems war die konsequente Folge der Zuchtarbeit. Neben den Mitgliedsbeiträgen der angeschlossenen Betriebe war der Erlös aus dem Verkauf vieler tausend Tiere je Jahr eine wichtige Einnahmequelle, aus der der Zuchtverband seine Arbeit und die mehr als 100 Mitarbeiter finanzierte.

In den 63 Jahren ihrer aktiven Tätigkeit hatte die Herdbuch-Gesellschaft nur fünf Vorsitzende, die alle nicht nur sehr bekannte Züchter, sondern auch überraschende Persönlichkeiten waren. Julius Benefeldt, Quossen, Hugo Schrewe, Kleinhof-Tapiau, Georg von Perbandt, Langen-



Zuchtviehversteigerung in Königsberg 1908



Dr. Jakob Peters (Zuchtvihedirektor der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft 1900-1939)

dorf, Waldemar Sehmer, Karmitten, und Hans Feyerabend, Dorbnicken, sind Namen, die nicht nur in Ostpreußen, sondern auch im ganzen Deutschen Reich und darüberhinaus bekannt waren und einen hohen Rang hatten. Ihr Weitblick war für die Entwicklung der Vereinigung ausschlaggebend.

Für den züchterischen und organisatorischen Erfolg war in erster Linie der Zuchtdirektor verantwortlich. Mit Dr.h.c. Jakob Peters, der diese Aufgabe von 1900 bis 1939 innehatte, war eine Persönlichkeit tätig, die für die ostpreußische Zucht einen ausgesprochenen Glücksfall darstellte. Seinem züchterischen Können, seinem Organisationstalent, seinem Weitblick und seiner Konsequenz bei der Durchsetzung wichtiger Entscheidungen ist der einmalige Aufstieg der „Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft“ in erster Linie zu verdanken. Im Jahr 1900 übernahm Peters 160 Herden mit 14 426 eingetragenen Tieren. 1944 gehörten über 6000 Betriebe mit 350 000 Zuchtieren dieser größten deutschen Züchtervereinigung an. Dr.Peters führte als erster in Deutschland als neue Zuchtmethod den sogenannten „Stallfahrtenvergleich“ ein, der nach dem Krieg von England übernommen und weiter ausgebaut wurde.

Sein Nachfolger, Dr.Schumann, dem nur die wenigen Jahre während des 2.Welt-

krieges verblieben waren, hat ebenfalls unter den erschwerten Verhältnissen des Krieges großartige Arbeit geleistet. Kurz nach dem Untergang der ostpreußischen Rinderzucht erlag er in dem von den Russen eroberten Königsberg einer schweren Ruhr-Erkrankung.

Für das große Ansehen der ostpreußischen Zuchttiere sorgten nicht nur ihre Widerstandsfähigkeit und Gesundheit, sondern in erster Linie ihre sehr guten Leistungen. Die ersten Milchkontrollen wurden schon 1889 durchgeführt. Der erste Kontrollverein wurde 1903 gegründet und 1908 schlossen sich als eine der ersten in Deutschland die regionalen Kontrollvereine auf Provinzebene zum „Verband der Milchkontrollvereine der Provinz Ostpreußen e.V.“ zusammen. Diesem Beispiel folgten

auch andere deutsche Provinzen, manche erst viele Jahre später.

Schon bei den ersten Rasseleistungsprüfungen 1896/97 und später in Bonn-Poppelsdorf (1906) und Berlin Koppelhof (1923) gehörten ostpreußische Kühe zu den Besten. Bei der Eintragung ins Rinderleistungsbuch stellten sie mit 41 % der Bullen und 29 % der Kühe die meisten Tiere. Schließlich waren es Kühe aus Ostpreußen, die deutsche Leistungsrekorde erreichten. Die Kuh „Quappe“ von der Güterdirektion Palmnicken erbrachte mit 14 708 kg Milch (1930!) den deutschen Rekord für die Jahresmilchmenge und die Kuh „Brosche“ aus dem Betrieb Müller, Mörlen, stellte mit 608 kg den für die Milchfettmenge eines Jahres auf. Auch die Durchschnittsleistung aller Herdbuchtiere - der sogenannte Verbandsdurchschnitt - konnte ständig gesteigert werden und lag im Vergleich zu den übrigen deutschen Zuchtgebieten im Spitzenbereich, obgleich die klima- und bodenbedingten Voraussetzungen deutlich schlechter waren. 1938 hatte Ostpreußen sogar den ersten Platz eingenommen und lag mit einer Durchschnittsleistung von 4 128 kg Milch, 3,37 % Fett und 139 kg Fett vor Niedersachsen, Weser-Ems und Schleswig-Holstein. Der Durchschnitt im gesamten Deutschen Reich belief sich damals auf 4044 kg Milch und 134,7 kg Fett.

Zum Bekanntheitsgrad trugen auch die vielen Erfolge auf den überregionalen Tierschauen bei. Die ostpreußischen Züchter beteiligten sich seit 1888 an allen Ausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Dort standen die bedeutendsten Zuchten des Deutschen Reiches im Wettbewerb. Sehr bald entpuppten sich die Züchter aus Ostpreußen und Ostfriesland als die großen Konkurrenten. Sie stellten vorwiegend - oft im Wechsel - die Siegersammlungen und viele Siegertiere. So wurden insgesamt 23 Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft besichtigt und dabei die beachtliche Zahl von 93 Sieger-Preisen erzielt.

An dem Erfolg der ostpreußischen Rinderzucht waren nicht nur große Güter, sondern auch viele kleinere Bauernbetriebe beteiligt, in denen hervorragende züchterische Arbeit geleistet wurde. Unvergessen sind auch die vielen Melkermeister, die mit ihrem Können, ihrer überaus schweren Arbeit und ihrer großen Sorgfalt einen entscheidenden Anteil am Gedeihen der Zuchttiere hatten. Es gehörte zum Berufsethos dieser Berufsgruppe „ihre“ Herde wie ihre eigene zu betreuen und möglichst zu einem der Spitzenbetriebe zu machen. Ihr Arbeitstag begann oft schon um zwei oder drei Uhr in der Nacht, damit die Milch rechtzeitig zur Molkerei kam, und endete nach einer Mittagspause erst am Abend.

Zunächst gab es in Ostpreußen drei Zuchtorganisationen in Königsberg, Insterburg und Marienburg. 1928 kamen die Marienburger und 1933 die Insterburger Züchter zur „Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft“, die damit zum größten Züchterverband Europas wurde. Das eigene große Geschäftshaus in Königsberg, hat den Krieg überdauert. Obwohl darin heute eine russische Polyklinik untergebracht ist, prangen über dem Eingangstor immer noch die Buchstaben „OHG“, als wäre die Herdbuch-Gesellschaft immer noch der Eigentümer. Sie hatte über 100 Angestellte und für diese eine eigene Altersversorgung. Die nach dem verlorenen 2. Weltkrieg von ihren Mitgliedern wiedergegründete Gesellschaft hat für ihre ehemaligen Angestellten diese Versorgungszusage realisieren können. Sie hat mit den eingangs erwähnten Büchern „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten“ und den darin enthaltenen Hofbeschreibungen vieler aktiver Züchter die großartigen Leistungen der Züchter und ihrer Tiere einer späteren Zeit erhalten und vor dem Vergessenwerden bewahrt. Dieser Aufgabe widmeten sich auch die verbliebenen Mitglieder der „Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft“, die nach über 50

Jahren dem Traditionsverein bis zum Jahr 2000 noch angehörten.

Dr. Hans Bloech war es auch, der die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft“ schuf und dazu ein Arbeitsheft herausgab, das die Leistungen der gesamten Landwirtschaft dokumentiert. Schließlich hat der Verfasser dieses Artikels diese Ausstellung, die nur einmal vorhanden war, überarbeitet, und in Form von jeweils 15 Großpostern an rund 200 Institutionen, die dafür Interesse haben könnten, verschickt. Dem gleichen Zweck dient auch die im Frühjahr 2000 herausgebrachte Schrift „Die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft der Provinz“.

Damit ist die 118jährige Geschichte der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft in

kurzer Zusammenfassung dargestellt. Sie war ein Motor der gesamten ostpreußischen Landwirtschaft. Sie hat mitgeholfen - trotz erheblich schwierigerer Voraussetzungen, wie Klima und Marktdistanz - diese über 700 Jahre deutsche Provinz konkurrenzfähig mit den anderen deutschen Gebieten zu machen. Es waren im wahrsten Sinn des heute so oft verwendeten Wortes „blühende Landschaften“ und ein hochkultiviertes Land mit optimalen Zukunftsaussichten, das 1945 letztendlich durch den Wahnsinn eines Einzelnen unterging.

Die Flucht und Vertreibung der Menschen aus ihrer angestammten Heimat war für alle Beteiligten eine Katastrophe, die schon oft beschrieben wurde, und vielen von ihnen das Leben kostete. Ebenso

schlimm traf es das Vieh, das zurückgelassen werden mußte, das niemand mehr fütterte, niemand mehr melken konnte und das elendiglich kreperte, sofern es nicht noch geschlachtet und gegessen wurde. Nur ganz wenige Züchter hatten vorsorglich ein Teil ihrer Tiere nach dem Westen gebracht, was genauso wie die Evakuierung der Menschen gar nicht sein durfte, weil die Partei das als „Zersetzung der Wehrkraft“ einstufte und bestrafte.

So wurde in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges das vollständig zerstört, was die Ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft in 63 Jahren aufgebaut und zu großer Blüte gebracht hatte. Die wenigen Tiere, die dem Inferno entgingen, wurden schließlich in die westdeutschen Herdbuch-Gesellschaften aufgenommen, wo sie in der großen Zahl der dort heimischen Zuchtrinder aufgingen. Es unterstreicht das Verantwortungsbewußtsein und die Zähigkeit der ostpreußischen Züchter, daß sie nach dem Verlust ihrer Heimat nicht aufgaben und die Herdbuch-Gesellschaft weiterleben ließen. Die Versorgung der ehemaligen Mitarbeiter und beratende Hilfe beim Lastenausgleich und Neuanfang der alten Mitglieder stand zunächst im Vordergrund, wofür sich Herr von Saint Paul und später Dr. Hans Bloech unter schwierigsten Bedingungen große Verdienste erworben haben. Danach waren es die vorher erwähnten Dokumentationen, die die weitere Existenz unserer Herdbuch-Gesellschaft notwendig machten. Die in Hamm anläßlich der Eliterversteigerungen der Deutschen Schwarzbuntzüchter seit vielen Jahren von der Herdbuch-Gesellschaft vergebenen Ehrenpreise zeigte die Verbundenheit mit den anderen deutschen Zuchtverbänden.

Am 14.10.2000 war der Zeitpunkt gekommen, das großartige Werk vieler Generationen zu beenden, indem der Verein juristisch aufgelöst wurde. Man tat es mit der Gewissheit, daß Überraszendes geleistet wurde, dem man aber nichts mehr hinzufügen konnte. Der Abschied ist mehr als schmerzlich, vor allem für die, die mit ganzem Herzen dabei waren. Was bleibt, ist die Erinnerung an eine außergewöhnliche Leistung vieler passionierter Züchter, auf die man mit Stolz zurückblicken kann.

*Die reichbebilderte Schrift „Die ostpreußische Herdbuch-Gesellschaft und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft der Provinz“ kann zum Preis von 5,- Euro bei Dr. Wilhelm Brillung, Im Wolfer 17, 70599 Stuttgart, Tel. (0711) 453428, bezogen werden.



Königsberg, Händelstr. 2 - Sitz der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft ab 1921